

Gemeinschaft; sie sind die wahre Elite eines Volkes. Sie strahlen Wärme und Sympathie aus . . ." (173) Ein Zusammenschluß solcher Personen ist wichtig und nötig, um öffentlich erfolgreich zu sein. Opportunistisches politisches Engagement sowie religiöse Sektenbildung ist hierbei zu vermeiden; es soll sich um eine überparteiliche und überkonfessionelle Organisation handeln, um einen „Bund für soziale Erneuerung“ (176). Spezielle Aufgaben außer den schon Genannten wären eine Erziehung der Wählerschaft, eine Hebung des Niveaus politischer Bildung, die sich auch auf Mittel- und Hochschule durchzusetzen hätte; in einem vorbildlichen Familienleben hätte die Elite einen neuen Lebensstil zu verwirklichen, der durch „vornehme Einfachheit“ (187) gekennzeichnet wäre.

Dies eine Wiedergabe des Buches von Mahr. Viele Tendenzen unserer Gesellschaft erscheinen in ihrem wahren Licht, viele Forderungen geboten und notwendig, einige Lösungsmöglichkeiten angegeben und diskutiert. Der Philosoph hätte allerdings noch zusätzliche Anliegen an die Thematik. Ihn interessiert wesentlich ein geschichtsphilosophischer Zusammenhang, der den einzelnen Tendenzen und Forderungen ihren begründeten Platz anweist; der aufzuzeigen imstande ist, welchen vielschichtigen Grund die gegenwärtigen Tendenzen haben, und von diesem Fundament her die Forderung in ihr unumgängliches Recht setzt. Moralische Erneuerungen, vornehme Eliten, religiöse Zielsetzungen lassen sich nicht aus einem ideal vorgestellten Raum herbeiholen und einer schlecht sich gebärdenden Welt gegenüberstellen; das Schlechte und das Gute wären sonst ewig manichäistisch getrennt und die Erkenntnis ganz vergessen worden, daß sie aus einem gemeinsamen Grunde leben und nur miteinander begriffen werden können. Ganz nebenbei stellt sich hier das Problem, ob man überhaupt von ethisch inhaltlichen Geboten sprechen und sie nichtmoralischen Tendenzen gegenüberstellen kann. Doch diese Aufgabe hätte eben der Philosoph; die Aufgabe dieses Buches konnte nicht so weit gesteckt werden.

P. Heintel, Wien

A. Tautscher: *Die Wirtschaft als Schicksal und Aufgabe*. Gesammelte Aufsätze. 239 S. Berlin: Duncker & Humblot. 1965. DM 38,60.

Der Brauch, die eigenen an verschiedenen Stellen veröffentlichten Aufsätze in systematischer Reihung wiederzugeben, kann persönlichem und sachlichem Interesse begegnen. Persönlichem Interesse, weil ersichtlich wird, wie die geistige Arbeit eines Autors um ein früh gewähltes Zentralproblem kreist; sachlichem Interesse, weil man feststellen kann, in welchem Maße sich das praktische, in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung artikulierte öffentliche Bewußtsein von den wesentlichen Problemen wandelt. Gerade dies wird ersichtlich, wenn man den hoffnungsvollen Optimismus des ersten Aufsatzes Tautschers „Wirtschaft als Schicksal und Aufgabe“ auf sich wirken läßt. Dieser Aufsatz ist einem kleinen Heft entnommen, das Tautscher 1949 unter dem Titel „Wirtschaft als Schicksal oder Aufgabe des Menschen“ veröffentlicht hatte. Er macht das grundlegende Anliegen des Autors sichtbar, das dahingeht, den Sozialfatalismus in der Gestalt des Liberalismus wie des Sozialismus (beider als geistige Gestalten und soziale Theorien aus dem 18. und 19. Jahrhundert verstanden) zu überwinden. Dieser Aufsatz, der die philosophischen Wurzeln der wissenschaftlichen Bemühungen Tautschers klarlegt, steht mit Recht an der Spitze. Denn in ihm wird das den Autor dauernd beschäftigende fundamentale Thema und seine Entfaltung deutlich: Wirtschaft ist Ordnung und Einordnung als Aufgabe, ist also Bereich sittlicher Freiheit; und es zeigt sich die entscheidende Norm der Ordnung, wie sie in den klassischen Prinzipien aller Wissenschaften von der Politik von Anfang an aufscheint: Der Mensch in seiner Personalität und Sozialität. Man hat sehr bald nach dem Ende des letzten Krieges von einer „anthropologischen Wende“

(Weippert) der Wissenschaften vom sozialen Leben gesprochen. Die Ursprünge dieser Wende liegen allerdings zum Teil sehr weit zurück. Sie waren ein Wiederfinden weit mehr als ein Neufinden. Tautscher erstrebte und erhoffte eine Sozialökonomik auf dem Grunde der Wiederentdeckung des Menschen. Es gibt indes in der Gegenwart manchen Rückfall in eine Wirtschaftslehre ohne den Menschen. Das dämpft natürlich den Optimismus von Tautsachers einführendem Aufsatz, ohne ihm freilich etwas von seiner Aktualität zu nehmen. Manche Formulierungen würden heute wohl anders ausfallen.

Im übrigen ist die Aufsatzsammlung Tautsachers von ungewöhnlicher thematischer Weite, ein Beweis für die Fruchtbarkeit seines Ausgangspunktes. Sie erstreckt sich von den Fragen nach Sinn und Grundlagen der Wirtschaft über eine „Grundlegung der integralen Finanzwissenschaft“ bis zu den sozialpolitischen und ordnungspolitischen Fragen. Von besonderer Bedeutung scheint uns die Behandlung der finanzwissenschaftlichen Probleme, der Probleme der „Öffentlichen Wirtschaft“ und der Fragen des Verhältnisses von Staat und Wirtschaft zu sein.

Man wird natürlich nicht übersehen dürfen, daß Tautscher in den hier veröffentlichten Artikeln nur gewisse grundlegende, die Systematik seines Denkens tragende Gedanken ausbreitet. Diese gilt es zu verstehen. An einzelnen, vielleicht allzu abrupten Formulierungen wird man leicht Kritik üben können. Die Frage ist wohl die: Ist die Rolle des Staates und der übrigen Träger der öffentlichen Wirtschaft richtig gesehen, richtig im Grundsätzlichen und richtig in der geschichtlichen Entwicklung? Tautscher hat hier den Kern getroffen, von dem aus sowohl die Bedeutung der öffentlichen Wirtschaft — als organisierender Kraft — als auch die grundlegende Zielsetzung und die sinngemäßen Grenzen dieses Organisierens sichtbar werden. Die Finanzwissenschaft wird in die Volkswirtschaftslehre integriert, indem die besonderen Aufgaben der öffentlichen Wirtschaft im Aufbau des Ganzen erkannt werden.

Bei der entwicklungsgeschichtlichen Behandlung der „Wirtschaftlichen Übermacht des Staates“ vermischen wir einen Hinweis darauf, daß es zweifellos der Verlust einer gemeinsamen Ordnung der Werte und damit eines solidarischen Gemeinschaftsbewußtseins war, der zur Überbewertung des äußerlich Organisatorischen führte, und daß die zweifellos vermehrte sachliche Notwendigkeit raumgreifender organisatorischer Bindungen ein erhöhtes Gemeinschaftsbewußtsein erfordern würde, um ertragen werden zu können. Ferner ist es heute wichtig geworden, das „Subsidiaritätsprinzip“ — wie Nell-Breuning, Johannes Messner, Utz und andere es nachdrücklich getan haben — so zu formulieren, daß das „Subsidium“ der umfassenderen Ordnungen sowohl als Aushilfe wie als jene grundlegende Tätigkeit verstanden wird, die die geordnete Lebensentfaltung aller kleineren Gemeinschaften erst ermöglicht. Tautsachers Gedanken zu einer „integralen Finanzwissenschaft“ weisen auf dem Felde der Wirtschaft darauf hin.

F. A. Westphalen, Wien

3. Agrarpolitik

Eberhard E. A. Gerhardt: *Thünens Tellower Buchführung; die Gewinnung des Zahlenmaterials für den „Isolierten Staat“ und für anderweitige Arbeiten J. H. v. Thünens*. Band I und II: 1144 S. Meisenheim am Glan: Verlag Anton Hain. 1964. Brosch. DM 143,—, Ln. DM 152,—.

Bei dem lebhaften Interesse, das sich etwa seit Beginn unseres Jahrhunderts der Person und den wissenschaftlichen Leistungen Thünens erneut zugewandt hat und sich in einem kaum mehr überblickbaren Spezialschrifttum äußert, ist es nicht zu verwundern, daß nun auch die Tätigkeit Thünens als landwirt-